

Gedenkveranstaltung Adam von Trott zu Solz

Rede von Prof. Dr. Ulrike Beisiegel, Präsidentin der Universität

Göttingen

Sehr geehrter Herr Oppermann,

Sehr geehrter Herr Gustav Born,

Sehr geehrter Herr Kollege Paulus,

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Sehr verehrte Damen und Herren,

Liebe Studierende und nicht zuletzt liebe Schülerinnen und Schüler,

A special welcome goes to Mr. Goddard, Lord Mayor in City Council Oxford and Honorable Reverend Norwood for the Mansfield College in Oxford.

I am deeply grateful that you came to Göttingen for the commemoration of Adam von Trott zu Solz, an alumnus of our University with close ties to Oxford. Adam von Trott dedicated his life to civil society and the resistance against the Nazi regime and he did that on an international level. In this sense, it is an important gesture to have you here today to honor and remember him. With his activities he was an important person in the preparation of the assassination attempt at the 20th of July 1944.

Als Präsidentin der Universität bin ich sehr dankbar, dass wir dieses Jahr auf Initiative von Prof. Dr. Arnulf Quadt diese Gedenkveranstaltung zum 20. Juli zu Ehren des Widerstandskämpfers gegen den Nationalsozialismus, Adam von Trott zu Solz,

hier in der Paulinerkirche durchführen können. Erlauben Sie mir daher als Erstes dem Organisator der Veranstaltung, Herrn Quadt, für diese Initiative ganz besonders zu danken. Nach mehreren Besuchen bei Gedenkveranstaltungen zu Adam von Trott in Oxford, hat Herr Quadt zu Recht angeregt, auch hier in Göttingen, dem Studienort von Adam von Trott, eine solche Veranstaltung durchzuführen.

Und natürlich gedenken wir an diesem Tag auch all der anderen, die an der Vorbereitung des Attentats am 20. Juli 1944 auf Adolf Hitler beteiligt waren und damit ihr Leben riskiert haben, um Deutschland und Europa von Hitler zu befreien. Nicht zuletzt gedenken wir auch den Menschen, die hinter Adam von Trott gestanden haben, insbesondere seiner Familie und all den Freunden und Weggefährten, die ihn direkt oder indirekt unterstützt haben. Lassen Sie mich in diesem Sinne seine Frau Clarita von Trott zitieren: Als sie von dem Attentat erfahren hatte, wusste sie sofort, dass ihr Mann in höchster Gefahr war. Sie konnte jedoch mit niemanden darüber sprechen und konnte auch nicht Freunde um Hilfe bitten, um diese nicht durch ihren Besuch selbst zu gefährden. Isoliert und in größter Sorge um ihren Mann hat sie die Tage nach dem 20. Juli 1944 als die schrecklichste Zeit ihres Lebens beschrieben. Ein ‚Abgrund des Entsetzens‘ tat sich auf, als sie hörte, dass auch die Kinder der Widerstandskämpfer in Sippenhaft genommen wurden. Frau Clarita von Trott hat ihr Leben lang das Vermächtnis ihres Mannes weitergetragen und somit seinen letzten Wunsch erfüllt, der Welt zu berichten, was geplant war.

Adam von Trott und die anderen Widerstandskämpfer haben um die Risiken gewusst und trotzdem den Mut gehabt, etwas gegen das Nazi-Regime zu unternehmen – Ich bewundere diese Menschen und wünsche mit auch heute in unserer Gesellschaft mehr Mut und Engagement, gegen Unrecht aufzustehen.

Lassen Sie mich nur einige wenige Worte zu dem Lebenslauf von Adam von Trott sagen: Oxford und Göttingen, das waren sicher zwei prägende Orte.

Ein englisches Kindermädchen stellte für ihn den ersten Kontakt mit der britischen Kultur dar. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs – Adam von Trott war damals gerade fünf Jahre alt – wurde diese Verbindung jedoch abrupt unterbrochen. Britische Staatsbürger mussten Deutschland verlassen; Briten und Deutsche standen sich nun als Feinde an der Front gegenüber.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs entschloss von Trott sich zu einem Studium der Rechtswissenschaften und ging nach einem Semester in München nach Göttingen. Bedeutend war das Semester in München, weil er dort das Aufleben der nationalsozialistischen Bewegung mit Adolf Hitler miterlebte.

Im Lauf der Studienzeit wuchs von Trotts Interesse an internationalen Fragestellungen und auf einer seiner Reisen ins Ausland lernte er den Rektor des Mansfield College in Oxford kennen, der ihn zu einem Studienaufenthalt einlud. Von Trotts Trimester an der englischen Traditionsuniversität sollte nicht sein letzter Besuch in Oxford sein. Nach Abschluss des Studiums und der Promotion ging er abermals nach Oxford an das Balliol College, das traditionell über eine große Nähe zur politischen Elite in Großbritannien verfügt – und schrieb sich 1931 für ein Graduiertenstudium der „Modern Greats“ – so bezeichnet man in Oxford das Studium der Philosophie, Politikwissenschaft und Volkswirtschaftslehre – ein. Es war in Oxford als Adam von Trott am 30. Januar 1933 im Gemeinschaftsraum des College beim Zeitunglesen die Schlagzeile „Hitler Reichskanzler“ sah. Sein bester Freund David Astor schrieb über diesen Tag:

„Er erkannte sofort, dass etwas ganz Schreckliches geschehen war, und er wurde stille und ernster.“

Aston versuchte von Trott nach dem Abschluss zum Bleiben in Oxford zu überreden, aber – und das große Verständnis einer zivilgesellschaftlichen Pflicht zieht sich fortan wie ein roter Faden durch sein Leben – von Trott war nicht bereit,

„Deutschland [zu] verlassen [und] Hitler das Feld zu räumen“.

1934 wurde sein Antrag auf Übernahme als Regierungsreferendar abgelehnt; als er 1936 das Assessor-Examen ablegte, reichte die Abschlussnote nicht, um in den Staatsdienst übernommen zu werden. Auf den Reisen, die von Trott die nächsten Jahre bis zum Tod des Vater 1938 von England über die USA nach China und schließlich Japan führte, lernte er hochrangige ausländische Diplomaten, Politiker und Intellektuelle kennen. Als er 1938 nach Deutschland zurückkehrte, hatte sich die politische Lage durch die Novemberpogrome nochmal verschärft und er entschloss sich nun, ein doppeltes Spiel zu spielen und nahm eine Stellung im Auswärtigen Amt an, um von dort aus den Widerstand zu unterstützen. Noch bis August 1938 versuchte er erfolglos, durch geheime Diplomatische Bemühungen den Beginn des Krieges zu verhindern. In den Kriegsjahren wurden Adam von Trotts Tätigkeiten und seine Rolle im Kreisauer Kreis immer riskanter. Nach dem Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 wurde Adam von Trott am 25. Juli 1944 verhaftet und einen Monat später, am 26. August 1944, im Alter von 35 Jahren in Berlin-Plötzensee erhängt. Wie bereits beschrieben zahlte auch seine Familie einen hohen Preis für den Widerstand: Seine Frau wurde inhaftiert, die beiden Kinder in ein Heim gebracht, wo sie im Geist des Nationalsozialismus erzogen werden sollten.

Die Universität Göttingen in der Zeit des Nationalsozialismus

Das kosmopolitische und vom mutigen Kampf gegen eine Diktatur geprägte Leben von Trotts in den 1930er- und 1940er-Jahren steht in großem Kontrast zur Geschichte der Georg-August-Universität im Nationalsozialismus.

Das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert war eine glanzvolle Zeit für die Göttinger Wissenschaften: In der Mathematik und Physik hatten sich die besten Wissenschaftler und sogar schon damals einige hervorragende Wissenschaftlerinnen zusammengefunden. Um nur einige zu nennen: Es waren große Forschende wie Max Born, Richard Courant und James Franck, aber eben auch Emmy Nöther und Maria Goeppert Mayer. Weiter forschten und lehrten in dieser Zeit der Philosoph Edmund Husserl, seine Schülerin Edith Stein, die Historiker Karl Brandt und Percy Ernst Schramm, der Theologe Karl Barth und der Mediziner Robert Koch und viele andere im wahrsten Sinne Gelehrte an der Göttinger Universität.

Die Universität stand ganz im Zeichen der Schrift auf der Stiftungsmedaille ***IN PUBLICA COMMODA – ZUM WOHL E ALLER***. Die Universität, gegründet 1737 im Zeitalter der Aufklärung und deren kritischem Geist verpflichtet, war (und ist heute wieder) konzentriert auf die Grundlagenforschung, orientiert auf die Quellenkritik und wissenschaftliche Experimente als entscheidende Voraussetzungen für die Entwicklung der modernen Geistes- und Naturwissenschaften.

Wissenschaftlicher Pragmatismus und Realitätssinn, dazu ein waches Bewusstsein für die gesellschaftliche Verantwortung der Wissenschaft prägten die Geschichte der Georg-August-Universität, bis 1933 mit der Gleichschaltung auch an den Universitäten das Führerprinzip eingeführt wurde. Damit kam die Blütezeit der Georgia Augusta zu einem abrupten Ende.

Erster Rektor mit neuen Befugnissen war Friedrich Neumann. Er übernahm im Mai 1933 das Amt und trat zeitgleich der NSDAP bei. Neumann schien in den Augen der neuen Machthaber deshalb besonders für diese Aufgabe geeignet zu sein, weil er

sowohl für sie wie für die Mehrheit seiner konservativ-nationalen Professorenkollegen tragbar war. Während seiner Amtszeit (bis 1938 als Rektor, anschließend bis 1943 als Prorektor) betrieb Neumann die nationalsozialistische Gleichschaltung und Ausrichtung der Universität mit Nachdruck und ohne erkennbare Bedenken.

Symbolhaft für die nahezu widerstandslose Unterwerfung unter die NS-Herrschaft kann die reibungslose Durchführung der personalpolitischen Säuberungen aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 gelten, in deren Verlauf 45 Dozenten der Georgia Augusta entlassen wurden. Unter den Opfern waren so bedeutende Wissenschaftler wie Max Born, Richard Courant, Emmy Noether, Herman Nohl, Nikolaus Pevsner, Wolfgang Stechow und Gerhard Leibholz. Von diesem Verlust hat sich die Georgia Augusta über viele Jahre nicht erholen können.

Sehr erschreckend finde ich, dass die nationalsozialistische Gleichschaltung der Universität keinesfalls gegen den Widerstand der Professoren der Universität von außen aufgezwängt worden war. Die Mehrheit der Professorenschaft war bereits in den 1920er-Jahren deutsch-konservativ – und das heißt immer auch antisemitisch – gesinnt. Auch in der Studierendenschaft setzte, getragen durch Studentische Verbindungen, eine zunehmende Orientierung nach Rechts ein. So gehörten 1932/33 etwa 80 Prozent der Studierenden einer Korporation an und pflegten dort überwiegend die Ideen einer Volksgemeinschaft, Frontsoldatenmythos, Antisemitismus und die Opposition zum politischen System der Weimarer Republik. Nur wenige Dozenten stellten sich der nationalsozialistischen Gleichschaltung entgegen.

Eine wichtige Ausnahme ist der Physiker James Franck, der aus Protest gegen die Entlassung jüdischer Professoren sein Professorenamt an der Universität niederlegte. Er erklärte:

„Ich darf sagen, dass ich solange in Treue gedient habe, wie ich es in Ehren tun konnte. Unter den heutigen Umständen Staatsbeamter zu bleiben, verbietet eine innere Notwendigkeit.“

Mit seinem mutigen Schritt blieb er weitgehend alleine, wie es seine Sekretärin Grete Paquin so kurz wie treffend ausdrückte „... aber nichts geschah, niemand rief an.“

Wie die Stadt Göttingen so strömten auch die intellektuellen Kräfte der Universität in die Arme der Nationalsozialisten. Eine Universität, die einst im Geiste der Aufklärung gegründet worden war, hat stillschweigend zugesehen, wie die besten und kritischsten Köpfe vertrieben wurden, und so ihre eigene jahrelange Bedeutungslosigkeit eingeläutet.

Wenn man heute in die Kleine Aula am Wilhelmsplatz geht – dem Saal gleich vor der Großen Aula, dann sieht man rechts und links zwei Gedenktafel. Rechts sind die Namen der Göttinger Sieben verewigt, also die Professoren, die sich im 18. Jahrhundert gegen die Zensur erhoben und ihre Ämter verloren. Links stehen die Namen der Professorinnen und Professoren, die 1933 von den Nationalsozialisten entlassen wurden. Meine Hoffnung ist, dass diese Tafeln nicht aufhören, uns daran zu erinnern, was richtig und was falsch ist; und uns auch heute motivieren, den Mut zu haben, gegen Unrecht anzugehen und es nicht stillschweigend hinzunehmen. Und diesen Mut brauchen wir auch heute an vielen Stellen, zum Beispiel wenn ausländische Mitbürger gedemütigt oder gar geschlagen werden. Es besteht kein

Zweifel, dass die Universität Göttingen auch in dieser Zeit Persönlichkeiten wie Adam von Trott braucht.

Die Zeit nach dem Nationalsozialismus

In gewisser Weise setzt sich die Geschichte des Unrechts auch nach 1945 fort. Als erste Hochschule aller Besatzungszonen wurde die Universität Göttingen im Herbst 1945 wiedereröffnet. Das Kollegium setzte sich dabei aus höchst unterschiedlichen Gruppen zusammen: neben Remigranten, die vor der Verfolgung durch das NS-Regime geflüchtet und nun zurückgekehrt waren, lehrten und forschten auch etablierte Hochschullehrer, deren Karrieren während der NS-Zeit nicht unterbrochen oder sogar gefördert worden waren, ebenso wie Wissenschaftler aus den ideologisch besonders infiltrierten Universitäten in den Ostgebieten. Diese Konstellation verhinderte eine kritische Aufarbeitung der Zeit der Nationalsozialismus an der Universität Göttingen.

Als Rektor wurde 1945 Rudolf Smend eingesetzt, der sich deutlich von den Nazis distanziert hatte, doch schon 1946 kam mit Friedrich Hermann Rein ein Rektor ins Amt, der als Mediziner über die Menschenversuche im KZ informiert war, ohne dies im Widerspruch zu seinem Berufsethos zu sehen oder es als Mensch zu verurteilen. So verwundert es nicht, dass er den Rassenforscher Lenz als einen ehemals überzeugten Nationalsozialist schon vor seinem Amtsantritt in einem Berufungsverfahren befürwortet hat.

Die Worte von Hans Schöffler, Anglist und Dekan der Philosophischen Fakultät, aus dem April 1945 zeigen deutlich, wie schnell man sich von aller Schuld reinwaschen wollte:

„Die Georg-August-Universität ist der Überzeugung, dass die Ursachen der jüngst-vergangenen Störung wissenschaftlicher Tätigkeit nicht aus dem

Gebiete der Hochschule erwachsen sind. Sie weist mit Nachdruck darauf hin, daß die Lehrkörper als ‚reaktionäre‘ und ‚der Bewegung feindlich‘ angegriffen wurden. Nicht zuletzt deshalb hat ein Regime, das eigenverantwortliche Institutionen nicht duldet, die Wissenschaftler immer erneut aufs stärkste behindert.“

Für Wissenschaftler die ihre Existenz verloren hatten und um ihr Leben hatten fürchten müssen, muss nicht zuletzt die Phrase „jüngst vergangene Störung“ wie blanker Hohn geklungen haben. Wie es für die Ausgegrenzten war, den ehemaligen Kollegen, die ihrem Leid stillschweigend zugesehen haben, im Alltag zu begegnen, kann ich mir kaum vorstellen.

Im Vorfeld dieser Veranstaltung haben mich die Studierenden im Senat darauf aufmerksam gemacht, dass Axel von dem Bussche, der in die Vorbereitung des Attentats eingebunden war, 1946 an unserer Universität zum ASTA-Vorsitzenden gewählt wurde. Die Wahlen waren begleitet von, für die Studierenden dieser Zeit sicher wichtigen Diskussionen um Verantwortung oder Verrat. Die Entscheidung für ihn, ließ hoffen, dass sich auch unter den Studierenden eine neue akademische Kultur entwickeln würde.

Dem Versagen der intellektuellen Elite in der Zeit des Nationalsozialismus können wir nur etwas entgegensetzen, wenn wir die Verstrickungen dieser Zeit deutlich machen und das Wissen darum an künftige Generationen weitergeben. Man muss die Vergangenheit kennen und aus ihr lernen, um die Gegenwart und Zukunft anders zu gestalten.

Als mich zu Beginn meiner Amtszeit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die Öffentlichkeit auf Lücken in der Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus hinwiesen, war es mir persönlich ein großes Anliegen, alles zu tun, damit diese Lücken geschlossen werden können.

Die Fragestellungen, die von Historikern in den vergangenen Jahrzehnten verarbeitet wurden sind vielfältig. 1960, 15 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, wurde von Studierenden der Universität der erste Versuch unternommen, die Geschichte ihrer Universität im Nationalsozialismus zu untersuchen. Die Ergebnisse stießen nicht nur auf positive Reaktionen in der Stadt und an der Universität. Ein weiterer Versuch wurde dann im Sommer 1982, anlässlich des folgenden 50. Jahrestages der Bücherverbrennung 1933, von einer Projektgruppe unternommen. Im Vorwort des Buches, das 1987 die Forschungsergebnisse der Projektgruppe nach Fakultäten untergliedert darstellt, stehen die hoffnungsvollen Zeilen:

„Wie wir bald erfahren mussten, hatte die kollektive Verdrängungsleistung nicht nur mit Unterlassungen der sachlich und fachlich Zuständigen zu tun. Vielmehr hat es bis in die späten 70er Jahre hinein auch Behinderungen und Verhinderungen entsprechender Versuche gegeben, wenn sie von anderen unternommen wurden. Inzwischen scheint aber an der Universität Göttingen die Berührungsangst mit dem Thema Nationalsozialismus allmählich abzunehmen.“ (Becker, *Die Universität Göttingen im Nationalsozialismus: Das verdrängte Kapitel ihrer 250 jährigen Geschichte*, S. 5)

In den vergangenen Jahrzehnten kamen dann zu diesen umfassenden Studien auch Forschungsprojekte, die sich auf einzelne Personen oder Fakultäten konzentrierten. Das jüngste Beispiel dieser Arbeiten ist die vom Niedersächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kultur geförderte Studie zu dem Chirurgen Rudolf Stich, unter der

Leitung von Prof. Dr. Dirk Schumann, Prof. Dr. Franz Walter und Prof. Dr. Claudia Wiesemann. Allen dreien gilt mein persönlicher Dank neben dem der Universität. Eine pointierte Zusammenfassung der Ergebnisse der Arbeit können Sie in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift INDES nachlesen. Ohne Ihrer Lektüre vorgreifen zu wollen, zeigt schon der Titel des Aufsatzes „Das Schweigen der Honoratioren“, dass es bei der in dem Projekt untersuchten komplexen Gemengelage nicht nur um die nationalsozialistische Gesinnung von Rudolf Stich geht, sondern auch darum, wie zu erklären ist, dass Stich nach 1945 zahlreiche weitere Ehrungen zuteilwurden. Die Universität hat als Konsequenz dieser Ergebnisse die ehemalige ‚Villa Stich‘ umbenannt und die Universitätsmedizin hat seinen Namen von der nach ihm benannte Station entfernt.

Im Rahmen von Recherchen zu im Nationalsozialismus an der Universität Göttingen verliehenen Ehrenbürger- und Ehrendoktorwürden haben Prof. Schumann und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seines Lehrstuhls umfangreiche Nachforschungen zu Personen, wie beispielsweise Heinrich Sohnrey, unternommen. Im Fall von Sohnrey sind die Ergebnisse der Arbeit – der Universität Göttingen wurde empfohlen, sich von dem Ehrenbürger Sohnrey zu distanzieren – bereits der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden. Die nach ihm benannte Straße in Göttingen wird Anfang August 2014 umbenannt. Recherchen zu weiteren Personen sind nahezu abgeschlossen.

Neben den Recherchen zu den Akteuren im Nationalsozialismus rückt aber auch ein weiterer Forschungsaspekt immer mehr in den Mittelpunkt, der in der vorher zitierten Passage der Arbeitsgruppe 1987 bereits anklingt: Wie wurde in den ersten Jahrzehnten an der Universität Göttingen mit der Vergangenheit im

Nationalsozialismus umgegangen? Wie stark waren das Schweigen und Verdrängen?

Dank der Unterstützung des Landes Niedersachsen kann ein Forschungsprojekt mit dem Titel „Die Universität Göttingen nach dem Nationalsozialismus. Vergangenheitspolitische Kommunikation am Beispiel der Fächer Geschichte und Physik“ eingerichtet werden, das von Kerstin Thieler mit der Unterstützung von Prof. Dr. Petra Terhoeven und Prof. Schumann bearbeitet wird. In diesem Forschungsprojekt geht es darum, anhand privater und administrativer Korrespondenz zu Entnazifizierungs-, Wiedergutmachungs- und Berufungsverfahren herauszufinden, wie die Universität mit ihrer ideologischen Durchdringung umgegangen ist und in welcher Form das sogenannte ‚Dritte Reich‘ ihr Selbstbild tangierte.

Ich hoffe, dass mit diesem Projekt ein weiterer Beitrag zu einem Forschungsthema geleistet werden kann, das Prof. Walter zum Ende seines Artikels in der Zeitschrift INDES so beschreibt:

„... es geht nicht, dass man sich allein damit zufrieden gäbe Gedenktafeln zu entfernen, um das Unangenehme aus dem Blickfeld zu entziehen, zu vergessen, gleichsam abzuhaken. Es gibt noch eine Fülle aufzuarbeiten auch fast siebzig Jahre nach Ende der nationalsozialistischen Exzesse.“

Lassen Sie mich an dieser Stelle aber auch erinnern an die ‚Göttinger Erklärung‘, in der wichtige Atomphysiker ihre Verantwortung wahrgenommen haben und sich 1957 eben wieder aus Göttingen zu Wort gemeldet haben mit dem Aufruf gegen die atomare Bewaffnung der Bundesrepublik. Unter den 18 unterzeichnenden Atomwissenschaftlern waren neben Carl Friedrich von Weizsäcker unter anderem die

(ehemaligen) Göttinger Max Born, Otto Hahn, Werner Heisenberg, Max von Laue und Wolfgang Paul.

Meine Damen und Herren, weit entfernt einen Schlusstrich ziehen zu dürfen, ist es unsere Pflicht, nicht nur die Verstrickungen der Akteure des Nationalsozialismus und das Schweigen der großen Mehrheit deutlich zu machen. Es ist auch sehr wichtig, an die Personen zu erinnern, die sich im Widerstand dem Nationalsozialismus entgegengestellt haben. Diese waren Menschen, die ihr Leben für den Kampf gegen die Diktatur riskiert haben; und nicht wenige haben es dabei verloren. Sie zeigen uns, dass es immer eine Möglichkeit des Widerstandes gibt. Auch das ist, so denke ich, eine wichtige Botschaft der noch lebenden Zeitzeugen für eine Generation wie meine, die das Glück hat, in Demokratie und Frieden geboren zu sein und zu leben, aber auch für alle Jüngeren, für die dieser Teil der Geschichte schon weit weg ist.

Ich wünsche mir sehr, dass unsere Universität sich in Zukunft immer ihrer Verantwortung für das ‚Wohl Aller‘ bewusst sein wird und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler immer den Mut finden, gegen Unrecht aufzustehen.

|

|